

Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, wurde diese Gnade geschenkt: Ich soll den Heiden als Evangelium den unergründlichen Reichtum Christi verkündigen und enthüllen, wie jenes Geheimnis Wirklichkeit geworden ist, das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war.

So sollen jetzt die Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche Kenntnis erhalten von der vielfältigen Weisheit Gottes, nach seinem ewigen Plan, den er durch Christus Jesus, unseren Herrn, ausgeführt hat.

In ihm haben wir den freien Zugang durch das Vertrauen, das der Glaube an ihn schenkt.

*Epheserbrief 3, 8–12
(Einheitsübersetzung)*

Dass die Tugend im Mittelpunkt steht, ist ein Ausdruck, der so alt ist wie die Menschheit selbst. Was dies für den christlichen Glauben bedeutet, lässt sich am Glauben des Heiligen Franz von Sales erkennen. Seine Worte: „Manchmal sehnen wir uns danach, Engel zu werden, aber wir vergessen, gute Menschen zu sein.“

Der Aufruf, die Tugend immer in der Mitte zu halten, ist, insbesondere in der christlichen Sprache, ein Aufruf, zwei moralische Extreme zu vermeiden, nämlich Exzesse und Plattheit. Gott selbst sucht nicht nach Übermenschlichen. Er wartet darauf, uns innerhalb unserer natürlichen Eigenschaften zu begegnen: in unseren Stärken und Schwächen und in unserem Willen.

Gemäß dem heutigen Text ist der verkündete freie Zugang zum Göttlichen eine gleichberechtigte Plattform einer Beziehung, wo Personen bzw. Persönlichkeiten, Status oder Stufen der menschlichen Erkenntnisse nicht als Maßstäbe betrachtet werden. Es ist eher ein Zugang zu der Gottesgnade, die sogar in der Tiefe meiner Schwachheit im Übermaß wirkt. Dazu wird aber auch vorausgesetzt, an diese immerwährende Gottesliebe zu glauben und sie anzuerkennen, die selbst keine Ausgrenzung kennt.